

Bild war ein Baglione, wie allgemein angenommen wird). Seit dem Verkauf der Rosenkranzmadonna im 18. Jahrhundert ist in Holland und Belgien kein Werk dieses Künstlers mehr zu sehen. Diese Tat, Caravaggio für eine kurze Zeit nach den Niederlanden gebracht zu haben, rechtfertigte allein schon die Ausstellung und wog ihre kleinen Schönheitsfehler reichlich auf.

H. Gerson

REZENSIONEN

WALTER UND ELISABETH PAATZ, *Die Kirchen von Florenz*. Ein kunstgeschichtliches Handbuch. — Band III (SS. Maccabei — S. Maria Novella). VII, 845 SS. — Frankfurt a. M. o. J. (1952). Vittorio Klostermann.

Unseres Wissens hat diese bedeutende Publikation, deren erste Lieferungen und Bände im Kriege erschienen, noch nirgends die ihr gebührende Würdigung und Besprechung erfahren. So bietet der nunmehr vorliegende dritte Band den willkommenen Anlaß, das Versäumte nachzuholen.

Das „Florentiner Kirchenbuch“, wie das Werk gemeinhin vereinfachend genannt wird, hat eine lange Vorgeschichte, die u. E. lehrreich genug ist, um hier kurz erwähnt zu werden. Im Jahre 1925 beauftragte Wilhelm von Bode auf Anregung von Curt H. Weigelt das Kunsthistorische Institut in Florenz, einen Führer durch die Florentiner Kirchen zu schaffen, der nach dem Vorbild des Burckhardt'schen Cicerone und des Dehio'schen Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler gestaltet werden sollte. Die Durchführung der Aufgabe war in der Form eines wissenschaftlichen Gemeinschaftsunternehmens gedacht: Den Mitgliedern des Instituts, vornehmlich den Stipendiaten, sollten die verschiedenen Kirchen zur Bearbeitung anvertraut und die sich so allmählich ansammelnden Einzelmanuskripte als Material einer künftigen, vom Institut redigierten Edition verwertet werden. — Doch schon bald nach Inangriffnahme des Werks traten aus der Praxis der Arbeit heraus wesentliche Mängel des Plans in Erscheinung: Das sich rasch mehrende Material wuchs infolge der großen Anzahl und Reichhaltigkeit der zu behandelnden Objekte derart an, daß es den vorgesehenen Rahmen eines portablen Handbuchs sprengte. Weiterhin führte die unterschiedliche Qualität der einzelnen Vorarbeiten und insbesondere die keinem klaren Editionsprinzip unterstehende uneinheitliche Form der Darstellung zu der Erkenntnis, daß auf diesem Wege ein brauchbares Resultat nicht zu erreichen war. Schließlich aber und vor allem stellte sich ein zentrales Problem mit aller Dringlichkeit, das zum entscheidenden Faktor für eine totale Planänderung wurde: Sollten im Kirchenbuch nur die vorhandenen Bauten aufgenommen werden, oder sollte es sämtliche Sakralanlagen — also auch die nicht mehr bestehenden — umfassen?

Die Entscheidung für die letztere Form erhöhte die Aufgabe zu einem wissenschaftlichen Unternehmen erster Ordnung: aus dem ursprünglich vorgesehenen handlichen Führer wurde ein systematisch angelegtes, auf mehrere Bände berechnetes, voll-

ständiges Inventarwerk. Walter Paatz hat an der Umbildung des Projektes bestimmend mitgewirkt; das Zustandekommen des Werks ist ausschließlich sein Verdienst. Seit 1929 mit der Gesamtreaktion des Kirchenbuches betraut, hat Paatz zunächst, in engem Anschluß an ein bereits 1926/27 von Middeldorf und Weinberger entworfenes Schema, die Grundprinzipien der künftigen Edition ausgearbeitet. Sein persönlichster Anteil daran ist die Einbeziehung der früheren, heute nicht mehr am Ort befindlichen Ausstattungsobjekte in die Inventarisierung, womit zwar eine schwere, zusätzliche Aufgabe gestellt, zugleich aber eine — wenigstens im Rahmen des Erreichbaren — absolute Vollständigkeit der Darstellung gewährleistet war. In seiner endgültig projektierten Form bildete das Kirchenbuch also eine glückliche Synthese zwischen dem letzten — obwohl zweihundert Jahre alt, in seiner Art immer noch vorbildlichen — Werk über die Florentiner Kirchen, Giuseppe Richa's *Notizie istoriche delle chiese Fiorentine* (10 Bände, 1754—62) und den Inventaren der Bau- und Kunstdenkmäler Deutschlands. Diese Synthese zu vollziehen und das „Idealprojekt“ zu verwirklichen, bedeutete viele Jahre selbstloser Arbeit. Paatz hat, unterstützt von Elisabeth Valentiner-Paatz, diese Leistung vollbracht. Es würde zu weit führen, die großen materiellen und nicht-materiellen Schwierigkeiten zu schildern, die sich der Durchführung und besonders der Drucklegung des Werkes entgegenstellten; die Vorworte zum ersten und dritten Band geben hiervon nur eine allzu bescheidene Darstellung.

1940 — also mitten im Krieg — erschien die erste Lieferung, der bis 1943 weitere acht folgten, so daß zu diesem Zeitpunkt Band 1 und 2 vollständig und auch wesentliche Teile von Band 3 bereits fertig vorlagen. Denn Lieferung sieben und acht (letztere März 1943 erschienen) machen 576 Seiten des jetzt herausgekommenen dritten Bandes aus. Unbegreiflicherweise hat nun der Verleger, dem sonst höchste Anerkennung für die hervorragende Ausstattung des Werkes gebührt, diese bereits 1943 gelieferten (und bezahlten!) 576 Seiten in dem jetzt erschienenen Band abermals gedruckt und die Subskribenten zur Abnahme des ganzen Bandes gezwungen, wodurch also nahezu zwei Drittel desselben doppelt geliefert und in Rechnung gesetzt wurden. Der angegebene Grund, daß die letzten zwei Lieferungen wegen der Kriegsverhältnisse nicht mehr sämtlichen Subskribenten — vor allem nicht den im Ausland ansässigen — zugestellt werden konnten, kann kaum als zureichend anerkannt werden. In jedem Falle aber rechtfertigt er in keiner Weise das Vorgehen des Verlegers, *allen* Subskribenten diese Doppelzahlung von rund 50.— Mark zwangsmäßig aufzuerlegen. Fraglos wäre eine schicklichere Lösung des Problems möglich gewesen und es wäre kaum zu verstehen, wenn diese Zumutung von den Betroffenen ohne weiteres hingenommen würde. Wir können nicht umhin, unser Bedauern darüber auszusprechen, daß ein so verdienstvoller Verlag den Vertrieb eines so verdienstvollen Werkes mit solchen Manipulationen belastet, die zudem dem Ansehen des deutschen Verlegertums im Ausland sicher nicht förderlich sind.

Wir geben nunmehr, der Einführung des Verfassers folgend, die Disposition des Werkes an. Behandelt sind in alphabetischer Reihenfolge sämtliche Florentiner Kirchen,

auch diejenigen, die heute profaniert oder abgerissen sind. Aufgenommen wurden der Dom, die Pfarrkirchen, die Klosterkirchen und die Hospitalkirchen, außerdem diejenigen Bruderschafts-Oratorien, die durch ihre Größe den Charakter von Kirchen erreichen, nicht aber die zahllosen kleinen, kapellenartigen Oratorien und die Palast- und Hauskapellen. Als Grenze von Florenz ist im allgemeinen der dritte gotische Mauerring genommen, der bis ins 19. Jahrhundert das eigentliche Stadtgebiet umschloß; von den außerhalb desselben liegenden Kirchen sind nur S. Miniato und S. Salvatore al Monte behandelt. Die Texte über die einzelnen Kirchen gliedern sich in folgende Abschnitte: Spezialliteratur, Name, Lage, Baugeschichte, Rekonstruktion verlorener Bauzustände, Baubeschreibung, Ausstattung, Verlorene Ausstattung, Anmerkungen. Wichtigen Bauten sind nach Möglichkeit Grundrisse, Aufrisse, Rekonstruktionszeichnungen oder alte Wiedergaben in Strichätzung beigegeben. Die Besprechung der Ausstattung und verlorenen Ausstattung erfolgt nach Maßgabe eines Rundganges, der in jeder Kirche vom Äußeren ins Innere führt, und zuletzt die Nebenbauten (Kreuzgänge usw.) berührt.

Nur der des Stoffes Kundige vermag aus dieser nüchternen Aufzählung abzuschätzen, welch außerordentliche Arbeitsleistung hier bewältigt ist. Die bisher erschienenen drei Bände enthalten 120 bearbeitete Kirchen und annähernd 300 Verweise von Namensvarianten. Dem Dom sind allein 300, S. Croce 206, S. Maria Novella 180, der SS. Annunziata 134 und S. Lorenzo 130 Seiten gewidmet; die Behandlung kommt also oft ausführlichen Monographien gleich. Gegenüber der Fülle von Wissens-tatsachen, deren verwirrende Vielheit hier in klarer Übersichtlichkeit geordnet vor uns liegt und zugänglich gemacht ist, muß jeder Versuch einer Kritik fast vermessen erscheinen. So enthält denn auch die einzige Bemerkung in dieser Richtung, die der Rezensent vorzubringen hat, im Grunde auch ein halbes Lob: es ist die zuweilen vielleicht allzu große Ausdehnung, mit der *Probleme* der Forschung behandelt werden. Wenn über die Berichterstattung historischer und kunsthistorischer Tatsachen hinaus zu schwebenden Fragen der Forschung Stellung genommen wird und wenn diese Stellungnahme natürlicherweise aus Raummangel unbegründet bleibt — z. B. bei der Erörterung der Chronologie der Reliefs an Ghiberti's Baptisteriumstüren —, dann zeigt sich hier, wie schwer es ist, eine Grenze bei der „Beschreibung“ zu ziehen. In den meisten Fällen sind wir Paatz für die ungemein sorgfältige Sichtung und Wertung der Fachliteratur zu größtem Dank verpflichtet, zumal die reichen Ergebnisse eigener Forschung in diese kritische Verarbeitung mit eingegangen sind, ohne daß dieser persönliche Anteil namhaft gemacht würde: ein Musterbeispiel ist die meisterhafte Darstellung der Baugeschichte des Doms.

Eine Forderung erhebt sich freilich angesichts der bisher geleisteten Arbeit mit aller Entschiedenheit: die Forderung nach ausführlichsten Registern. Der spezifische Wert des Kirchenbuchs und sein praktischer Nutzen werden sich in vollem Umfang erst aus den Indices erschließen. Wir wissen, daß Paatz diese Register bereits in Arbeit und schon weitgehend abgeschlossen hat. Sie werden so wichtig sein wie das Kirchen-

buch selbst, denn erst durch sie werden die in ihm enthaltenen Schätze gehoben werden können. Dabei denken wir nicht nur an die Fülle von Einzelfakten, die durch die Behandlung der verlorenen Ausstattung beigebracht sind, Einzelfakten, die die Identifizierung ungezählter Objekte ermöglichen dürften, die sich heute an anderen Orten — in kirchlichem, staatlichem oder privatem Besitz — befinden. Wir haben ebenso sehr die Materialien im Sinn, die für die geschichtliche und kunstgeschichtliche Quellenforschung von höchster Bedeutung sind: die Aufführung der Stifter, die Zusammenstellung der Patrozinien, die Werkverzeichnisse der Künstler und alle Angaben, die für chronologische, topographische, technische, stilistische, hagiographische oder ikonographische Fragestellungen von Belang sind. Aus all diesem erhellt, daß ein Registerband unerlässlich ist und wir geben dem Wunsche und der Erwartung Ausdruck, daß dessen Drucklegung unter allen Umständen erfolgen möge.

Diesem Registerband sollte man auch einen Stadtplan beigegeben, in welchem die im Kirchenbuch behandelten Kirchen — die noch stehenden und die ehemals vorhandenen — eingezeichnet sind. Das Buch von Limburger, auf dessen Plan Paatz die Benutzer in seiner Einführung verweist — ist höchst selten und schwer zugänglich. Ein fünf-bändiges „Corpus“ der Florentiner Kirchen kann eines eigenen Lageplanes nicht entranen! Das Zentralinstitut ist gern bereit, für die Anfertigung eines solchen Stadtplanes die ihm zu Gebote stehenden Hilfsmittel und Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen.

L. H. Heydenreich

WALTER BUCHOWIECKI, *Die gotischen Kirchen Österreichs*. XV/490 S., 183 Abb. im Text und 117 Abb. auf 73 Taf. — Wien 1952 Franz Deuticke.

Eine der vordringlichsten Aufgaben, die sich der Kunstforschung stellen, die aber im deutschen Bereich noch kaum mit den Mitteln der modernen Wissenschaft gelöst worden ist, nämlich die Darstellung einer landschaftlich geschlossenen Kunstübung für eine bestimmte Stilperiode, ist gleichzeitig in zwei gewichtigen Neuerscheinungen angegangen worden: dem Buche Tintelnots über die schlesische Baukunst im Mittelalter (vgl. Besprechung auf S. 117 ff.) und dem vorliegenden. So besitzen wir nun Darstellungen zweier gotischer Architekturlandschaften des deutschen Ostens, die in ihrer Gegensätzlichkeit die Spannweite der Möglichkeiten zeigen, zugleich aber auch durch ihre sehr verschiedenartige Darstellung von allgemein-methodischem Interesse sind.

Tintelnot verzichtet ganz auf eine Systematik der Bauformen, er arbeitet in wenigen, straff gegliederten Kapiteln durch eindringliche Analyse der Hauptbauten eine klare Vorstellung der schlesischen gotischen Architektur, ihres Werdens und ihrer Entwicklung heraus, die er von den umliegenden Landschaften überzeugend absetzt. So entsteht ein verhältnismäßig einheitliches, durch gute Kartenbilder veranschaulichtes Bild dieser Architekturlandschaft. Die relativ geringe Zahl der Bauten, der Mangel eines ausgedehnteren Schrifttums darüber tragen in mancher Hinsicht zu dieser Übersichtlichkeit bei.